

Sony will PS-Erfahrung auf Smartphones nutzen

TOKIO (AFP) - Der japanische Elektronikkonzern Sony gründet ein eigenes Unternehmen für die Entwicklung von Spielen fürs Smartphone - vor allem solchen, die schon auf der Spielekonsole PlayStation erfolgreich sind. Die Tochter namens ForwardWorks Corporation mit Sitz in Tokio werde am heutigen Freitag starten, teilte Sony gestern mit. Leiten soll sie Atsushi Morita, Chef der Unterhaltungssparte und Enkel von Sony-Gründer Akio Morita. Sony will mit dem neuen Angebot versuchen, den meist kostenlosen Smartphone-Spielen Konkurrenz zu machen. Schon im vergangenen Jahr hatte der Konzern deshalb im Heimatland Japan „PlayStation Now“ aufgelegt, einen Streamingdienst für Smartphone-Spiele. Konkurrent Nintendo hatte vergangene Woche die App Miitomo gestartet, die sich binnen drei Tagen schon mehr als eine Million Nutzer aufs Smartphone luden. Miitomo ist kein Spiel, sondern ein Kurznachrichtendienst, über den sich die Nutzer nach Unternehmensangaben mit ihren Freunden austauschen können.

Nintendo möchte Wii U weiter bauen

TOKIO (dpa) - Nintendo hat einen Medienbericht über Pläne für eine absehbare Absetzung der nur mäßig erfolgreichen Spielekonsole Wii U dementiert.

Das Unternehmen plane, die Produktion im kommenden Geschäftsjahr und darüber hinaus fortzusetzen, erklärte eine Sprecherin der japanischen Webseite „IT Daily“. Zuvor hatte die Wirtschaftszeitung „Nikkei“ geschrieben, die Herstellung der Wii U solle bis Jahresende eingestellt werden. Nintendo betonte dazu am Mittwoch auch, der „Nikkei“-Bericht gehe nicht auf Angaben des Unternehmens zurück.

Von der Ende 2012 gestarteten Wii U verkaufte Nintendo bisher 12,6 Millionen Geräte. Das Unternehmen ist damit deutlich weniger erfolgreich als die konkurrierenden Konsolen Playstation 4 von Sony und Xbox One von Microsoft und unterschreitet auch die eigenen Erwartungen des Konzerns. Von der 2006 gestarteten Vorgänger-Konsole Wii hatte Nintendo noch mehr als 100 Millionen Geräte verkauft.

SAP baut Bereich für Daten-Geschäft auf

WALLDORF (dpa) - Der Softwarekonzern SAP plant eine neue Sparte rund um das Geschäft mit Daten. „Wir wollen unseren Kunden dabei helfen, datenbasierte Geschäftsmodelle aufzubauen“, sagte Ingrid-Helen Arnold, bislang Leiterin der Informationstechnik bei SAP, der Deutschen Presse-Agentur.

Sie wird die neue Sparte im Silicon Valley von April an leiten. Moderne Analyse-Software, wie sie SAP mit seinem Programm Hana anbietet, bereitet Daten zum Beispiel aus Onlineshops in Echtzeit auf. „Wir wollen unseren Kunden dabei helfen, datenbasierte Geschäftsmodelle aufzubauen“, sagte Arnold.

„Stellen Sie sich einen Fensterbauer vor, der Fenster mit Sensoren verbaut“, sagte Arnold weiter. „Für den könnten wir Geschäftsmodelle entwerfen, damit er seinen Kunden schnelle Reparatur anbieten kann oder zusätzliche Sicherheitsdienstleistungen.“

Der neue Geschäftsbereich startet zunächst mit einer Handvoll Leuten. In den kommenden sechs bis sieben Monaten soll die technische Basis gelegt werden. „Dabei geht es darum, in welcher Form die Daten vorliegen und wie diese anonymisiert werden.“ Im zweiten Schritt werden Geschäftsmodelle entworfen. „Interessante Branchen sind beispielsweise die Versicherungsbranche oder der Einzelhandel.“

Außerdem könnten die Daten verschiedener Kunden für Vergleiche und Trends aufgearbeitet werden. Wie groß der Bereich werden soll, wollte Arnold noch nicht sagen: „Der Bereich soll in den kommenden Jahren einen nicht unerheblichen Anteil zum Geschäft der SAP beitragen.“

Autoren gesucht: Will schreibt Buch mit Studenten

Studenten können ab sofort an dem neuesten Werk des Schriftstellers mitwirken

Von Yannick Dillinger

RAVENSBURG - Autor Markus A. Will holt für sein neues Werk „pizza2print“ junge Leser in seine „Schreibstube“. Der Krimi ist das erste interaktive Projekt des Wahl-Schweizers. Die Ideen der jungen Menschen sollen den Handlungsverlauf mitentscheiden können.

Wenn Markus A. Will ein Buch schreibt, läuft das normalerweise so ab: Der Autor entwickelt eine Idee. Diese diskutiert er mit Familie und Freunden. Sie wächst. Will sucht Inspiration, bringt Ideen zu Papier – mit Papier und Stift. Er formt Protagonisten, spinnt einen roten Faden und lässt laufen. Er zieht sich zurück, schreibt, denkt, schreibt. Bis die Seiten gefüllt sind, die Idee zu Ende erzählt ist. Drei Bücher hat der gebürtige Oberhausener und Wahl-Schweizer auf diese Weise verfasst, allesamt Thriller aus dem Wirtschaftsbezug. Auch für die „Schwäbische Zeitung“ schreibt er regelmäßig.

Idee kam vor anderthalb Jahren

Für sein neues Buchprojekt „pizza2print“ geht Will neue Wege. Da ist zunächst die Idee. Die hat der Autor vor rund anderthalb Jahren entwickelt. So weit, so gewöhnlich. Neu ist, dass Will einen Zukunftskrimi im Internet mitplanen lässt. Im Mittelpunkt von „pizza2print“ soll ein Start-Up stehen, das Pizzen im 3-D-Drucker herstellt, die mit Drohnen ausgeliefert und mit Bitcoins bezahlt werden. Es soll Morde geben, außerdem Menschen, die diese Morde aufklären bzw. vertuschen möchten. Das ist der Rahmen, den Will gezogen hat. Alles Weitere können junge Leser, darunter auch seine Studenten, mitbestimmen.

Und eben dieses Mitmachen, dieses Interaktive ist die zweite Neuheit. Zwar sei er als Autor auch bei „pizza2print“ der letztlich Entscheidende.



Markus Will holt für sein neues Buch Studenten mit ins Boot.

FOTO: CHRISTOF SONDEREGGER

doche. Doch der Weg zum fertigen Buch solle intensiv mitgestaltet werden von jenen, die seine Kapitelvorschläge auf www.markuswill.com/de/schreibstube kommentieren, kritisieren, fortschreiben. „Das ganze Projekt läuft langsam an und ist ‚work in progress‘“, erklärt Markus A. Will. Er erhoffe sich fruchtbare Beiträge

und Ideen junger Menschen – ob aus Berlin, St. Gallen, Friedrichshafen oder sonst wo. Aktuell sind schon drei Kapitel auf der Homepage eingestellt.

Wieso das Ganze? „Wenn ich schon das Glück habe, mit jungen Menschen arbeiten zu können, kann ich mit ihnen etwas völlig Neues aus-

probieren und sehen, was der Schwarm mit meiner Grundidee anfangt. Ziel ist es, eine Kommentatoren-Community aufzubauen, die Spaß daran hat, mir mitzuteilen, wie ein interessanter Handlungsverlauf aussehen könnte. Und selbstverständlich dürfen auch reifere Leser mitkommentieren“, sagt Will. Die

besten Ideen will er voraussichtlich in einem Wettbewerb gegeneinander antreten lassen.

Wer Fragen hat, kann sich direkt an den Autor unter autor@markuswill.com wenden. Auf seiner Internetseite erklärt Will das Projekt im Video. Seine „Schreibstube“ ist unter www.markuswill.com zu erreichen.

Heute Netflix, morgen Maxdome: Streaming-Dienst wechseln

Wer alles schauen möchte, muss entweder überall Mitglied werden oder regelmäßig den Anbieter wechseln

BERLIN (dpa) - Es ist das typische Problem eines Serien-Fans: Ist die aktuelle Staffel am Ende, muss schnell neuer Stoff her. Was aber, wenn es die nächste Wunschserie nur bei einem anderen Anbieter gibt? Ein Test von Stiftung Warentest im vergangenen Jahr ergab: Die Angebote der großen Online-Videotheken haben große Lücken. „Alle konnten nur einen Bruchteil der beliebtesten Filme und Serien anbieten. Die Angebote waren sich sehr ähnlich“, sagt Warentester Gunnar Schwan. Das liegt an den teils komplizierten Rechtevergaben. Die Rechte an dem beliebten „Game of Thrones“ hält zum Beispiel Sky, womit andere Anbieter aus dem Spiel sind. Auch „House of Cards“ darf Sky zuerst anbieten – obwohl es eine Netflix-Produktion ist. Der Sender erwarb die Rechte vor dem Start von Netflix in Deutschland.

Die Streaming-Giganten Netflix und Amazon trumpfen bei Exklusiv-Serien groß auf. Beide stecken viel Geld in Produktionen, die es nur im Abonnement ohne Zusatzkosten zu sehen gibt. Bei Netflix sind das etwa „Orange Is The New Black“ oder „Better Call Saul“, bei Amazon „Mr. Robot“ oder „Mozart in The Jungle“. Viele Anbieter machen um ihre Film- und Serien-Auswahl gerne ein Geheimnis. Sie versuchen, den Kunden mit großen Prestigeobjekten erst einmal zum Abo zu überreden, und gewähren erst dann einen vollständigen Einblick ins Programm. Positiv heraus sticht dabei Amazon. Über den Internet-Shop lassen sich Filme und Serien einfach suchen. Amazon verrät dabei direkt, ob diese im Abo bei „Amazon Instant Video“ enthalten sind.

Netflix, Watchever oder Sky Online locken hingegen auf ihren Webseiten nur mit Teasern. Um sich hier über das konkrete Angebot zu informieren, bedarf es Hilfe von außen. Seiten wie „WerStream.es“ erlauben, das Angebot der Streaming-Dienste zu durchsuchen. Auch „just-watch.com“ oder „swyrl.tv“ bieten einen solchen Service. Damit fällt die Auswahl des richtigen Dienstes erheblich leichter.

Die gängigsten Anbieter für Video-on-Demand sind in Deutschland Amazon Instant Video, Netflix, Watchever, Maxdome und Sky Online (ehemals Snap), der Ableger des Pay-TV-Senders Sky. Alle Streaming-Dienste bewegen sich bei den Kosten im selben Rahmen. Für die Basis-Abos werden acht bis zehn Euro pro Monat fällig. Alle bieten gegen Aufpreis zusätzliche Optionen an, etwa eine HD-Option, ein erweitertes Film-Paket oder die Möglichkeit, auf mehreren Geräten gleichzeitig zu schauen. Praktisch: Alle lassen sich monatlich kündigen.

Eine Ausnahme stellt hier wieder Amazon dar. Der Dienst „Amazon Instant Video“ lässt sich sowohl im Abo für 7,99 Euro im Monat beziehen – obwohl es eine Netflix-Produktion ist. Der Sender erwarb die Rechte vor dem Start von Netflix in Deutschland.

Abgesehen von Amazon Prime haben alle Anbieter ähnliche Bedingungen bei der Kündigung, die genau

in den AGB festgehalten sind. Ob bei Watchever, Maxdome oder Netflix: Überall ließ sich das Abo im Test unkompliziert über das Kundenkonto auf der Webseite kündigen. Dazu muss nur ein Stichtag eingehalten werden – meist liegt er drei Tage vor dem nächsten Abbuchungsdatum. Wird er verpasst, muss ein weiterer Monat gezahlt werden.

Frühzeitig kündigen

Der Berliner Rechtsanwalt Ansgar Koreng rät daher, frühzeitig zu kündigen und auf den Erhalt einer Kündigungsbestätigung zu achten. Sollte es über die Webseite des Anbieters Probleme bei der Kündigung geben, rät er zur schriftlichen Kündigung – per Fax oder Einschreiben. Eine E-Mail sei kein probates Mittel, da der Eingang oft nicht nachgewiesen werden könne.

In allen Fällen war es möglich, die gekündigten Abos später wieder aufzunehmen. In manchen Fällen wurde das sogar vom Anbieter besonders

schmackhaft gemacht. Bei der Rückkehr winken Gratis-Monate und Preisnachlass. Thema Gratis-Monat: Alle Anbieter bieten eine Probezeit an, meist 30 Tage. Wer sich nur für einen kleinen Teil im Angebot eines Streaming-Dienstes interessiert oder einfach mal das Angebot prüfen möchte, kann das natürlich ausnutzen. Auch für die Probezeit gilt eine Kündigungsfrist. Rechtsanwalt Koreng rät dazu, genau die Bedingungen durchzulesen: „Wenn man einen Probezeitraum hat und die Kündigung nicht fristgerecht erfolgt, wandelt sich das Probeabo häufig in ein kostenpflichtiges Abo um.“

Der schnelle Wechsel zwischen den Anbietern und auch wieder zurück ist überall möglich, ausgenommen bei Amazon Prime. Für Serien- und Filmfreunde ist es daher eine gute und einfache Option, bei Vergleichsplattformen das Angebot zu durchsuchen und dorthin zu wechseln, wo der Wunschfilm oder die Wunschserie wartet.

Periscope: 200 Millionen Videos im ersten Jahr

SAN FRANCISCO (dpa) - Über Twitters Live-Streaming-App Periscope wurden im ersten Jahr 200 Millionen Videos gesendet. Das teilte der Kurznachrichtendienst am Dienstag anlässlich des ersten Geburtstags von Periscope (26. März) mit. Periscope ermöglicht per iOS und Android Videoübertragungen in Echtzeit. Die Zahl der aktuellen Nutzer wollte Twitter nicht kommunizieren. Im August 2015 war die Marke von 10 Millionen Konten überschritten worden. Der Live-Streaming-Markt ist derzeit hart umkämpft. Neben Periscope gehören Facebook Live und Meerkat zu den großen Anbietern. Google soll aktuell die App „Youtube Connect“ entwickeln. Twitter hatte Periscope, dessen Dienst damals noch nicht öffentlich zugänglich war, Anfang letzten Jahres übernommen. Medienberichten zufolge kostete der Deal rund 100 Millionen Dollar. Die App ging dann am 26. März 2015 an den Start.

Bluetooth-Boxen kein Ersatz für Hi-Fi-Anlage

BERLIN (dpa) - Beim Kauf von Bluetooth-Boxen sollten Verbraucher auf lange Akkulaufzeit, guten Schutz vor eindringendem Staub sowie Möglichkeiten zum Koppeln mit Lautsprechern achten. Darauf weist die Stiftung Warentest hin. Untersucht wurden 18 Modelle, von denen vier mit „gut“ und neun mit „befriedigend“ bewertet wurden. Ein Kritikpunkt an fast allen Boxen sind die eingebauten Batterien. Nur wenige Hersteller bieten einen kostenpflichtigen Austausch an, wenn der Energiespeicher schlapp macht. In Sachen Klangqualität müssen sich die tragbaren Bluetooth-Boxen allesamt stationären Hi-Fi-Anlagen geschlagen geben. Selbst die Box mit dem besten Ton im Test konnte nicht mithalten. Testsieger wurde der JBL Flip3 vor der UE Roll von Ultimate Ears und der Creative Muvo Mini.



Der Wechsel zwischen den einzelnen Streaming-Anbietern gelingt in der Regel ziemlich unkompliziert. FOTO: DPA